

Der geschundene Jesus

Jedes Jahr in der Karwoche erinnern sich die Christen an das Leiden und Sterben Jesu. Jesus ist gequält und gekreuzigt worden. Er erfährt eine in damaliger Zeit grausame Todesstrafe. Was bedeutet es für die christliche Religion, wenn sie das Kreuz als zentrales Symbol betrachtet?

Das Kreuz gilt als das wichtigste Symbol des Christentums. Manche fühlen sich heute davon abgestoßen, vor allem wenn ein geschundener menschlicher Körper daran hängt. Die Kreuzigung als römische Todesstrafe für politische Schwerverbrecher steht für brutale Gewalt, mit der Menschen unterdrückt wurden. Das Kreuz *sollte* abstoßen, und es sollte Angst machen – Symbol des Christentums?

Erlittene und erzählte Gewalt

Dass Jesus von Nazaret genau diesen Tod am Kreuz gestorben ist, gehört zu den historischen Tatsachen seines Lebens. Die Passionserzählungen aller vier Evangelien berichten ausführlich davon. Sie bagatellisieren die Gewalt, die dabei angewendet wurde, nicht. Denn sie verschweigen keineswegs, dass Jesus geschlagen, geißelt, grausam verspottet und schließlich ans Kreuz gehängt wurde. Sie verherrlichen die Gewalt der Passion Jesu aber auch nicht, denn sie verzichten auf jede erzählerische Ausbreitung der gewalttätigen Momente. Die Geißelung wird gerade einmal mit einem kurzen Stichwort erwähnt (Mk 15,15). Und doch wusste jede/r antike Leser/in genau, welche Grausamkeit eine solche Geißelung bedeutete: Ein menschlicher Körper wird mit Lederriemen, in die kleine Blei- oder Knochenstücke eingebunden waren, regelrecht zerfetzt. Der hohe Blutverlust konnte sogar zum Tod führen. Die Zurückhaltung der Passionserzählungen gegenüber Gewaltexzessen macht deutlich, dass die einfache Formel „Die Größe der Gewalt

und des Leidens Jesu macht die Größe der Erlösung aus“ falsch ist. Die sadistische Gewaltorgie in dem misslungenen Film *The Passion of Christ* von Mel Gibson basiert auf dieser Formel. Theologisch ist das schlicht Unsinn.

Gewalt zum Machterhalt

Ganz im Gegenteil lassen die Passionserzählungen keinen Zweifel daran, dass die von den römischen Soldaten an Jesus verübte Gewalt Unrecht ist. Deutlich sichtbar wird dies an der Figur des römischen Statthalters Pontius Pilatus, der vor einem Todesurteil zögert und Jesu Unschuld erklärt. Und doch verurteilt er den unschuldigen Jesus zum Tod – offenkundig ein Unrechtsurteil. Die Gewalt bricht dort auf, wo das Auftreten Jesu mit dem Machterhalt der politischen Autoritäten in Jerusalem kollidiert, konkret dort, wo Jesus sich gegen den Jerusalemer Tempel als Machtzentrum in Judäa wendet. Davon sind sowohl die jüdische Priesteraristokratie als auch die römischen Befehlshaber betroffen. Und sie reagieren sofort, indem sie Jesus aus dem Weg räumen.

Den politischen Konflikt erklären die Passionserzählungen theologisch als Konfrontation des Anspruchs Gottes auf seine Welt mit dem Machtstreben der Herrscher, Führer und Eliten. Bereits Platon wusste davon, dass sich der Konflikt zwischen Gerechten und politischen Machthabern in Gewalt entlädt: „Der Gerechte wird gefesselt, geißelt, gefoltert, geblendet werden an beiden Augen, und zuletzt (...) wird er noch aufgeknüpft“ (*De re publica* 361). Der Gottesknecht aus dem Jesa-

jabuch verkörpert dieselbe Erfahrung. Gewalt als Mittel, sich politisch unliebsamer Menschen zu entledigen, bleibt Unrecht – auch in der Passion Jesu. Nicht Gott ist es, der irgendwelche Gewaltfantasien an Jesus auslebt, sondern Menschen nutzen ihre Möglichkeiten, tödliche Gewalt auszuüben, um ihre eigene Macht zu sichern.

Machtlosigkeit als Zeichen des wahren Messias

Und so deuten die Erzählungen hintergründige Wahrheiten an: Hinter dem Spottkönig Jesus wird der wahre König sichtbar, und hinter dem als „König der Juden“, als Terrorist gekreuzigten Jesus der wahre Messias. Der geschundene und gekreuzigte Jesus verkörpert etwas vom Wesen Gottes selbst. Gerade in der Passion wird Gott in seiner Fremdheit und Unverfügbarkeit offenbar, gleichsam entblößt: Er erscheint dort nicht als gewaltiger Retter seines Volkes – der er in der biblischen Tradition auch sein kann, zum Beispiel in der Schilfmeererzählung im Buch Exodus, wo Gott die Streiter des Pharao von den Fluten vernichten lässt, um sein Volk zu retten. Er erscheint vielmehr als der Gott, der seinen geliebten Sohn selbst Opfer menschlicher Gewalt werden lässt. Er schlägt nicht zu, sondern leidet. Vor Gott gelten nicht die etwas, die Macht haben und Gewalt über andere ausüben, sondern die Kleinen, Armen und Machtlosen. Die Passion Jesu verändert das Gottesbild.

Entlarvte Gewalt

Behält dann die Gewalt von Menschen gegen Menschen letztlich doch das letzte Wort? Man kann sich dieser Frage leicht durch Gewöhnung entziehen, wenn das Gewaltpotenzial des Kreuzes in der christlichen Tradition kaum noch als anstößig empfunden wird: Die Passion wird in der Liturgie vorgelesen und in der Musik vertont, der Kreuzweg wird andächtig begangen, das Kreuz mit dem Cruzifixus aufgehängt, aber dann übersehen. Die Gewalt des Kreuzes scheint domestiziert. Vergessen ist sie nicht. Das Ende der Passion ist

Ostern. Die Erweckung Jesu durch Gott demonstriert, dass Gewalt und Tod bei Gott gerade nicht das letzte Wort haben. Im Licht von Ostern bleibt dann auch die Anstößigkeit des Kreuzes im Hier und Jetzt auszuhalten, die das Bewusstsein von der Realität der Gewalt, die Menschen einander zufügen, wachhält – und als gegen den Willen Gottes stehendes Unrecht entlarvt.

Prof. Dr. Stefan Schreiber ist Neutestamentler an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Uni Augsburg.

